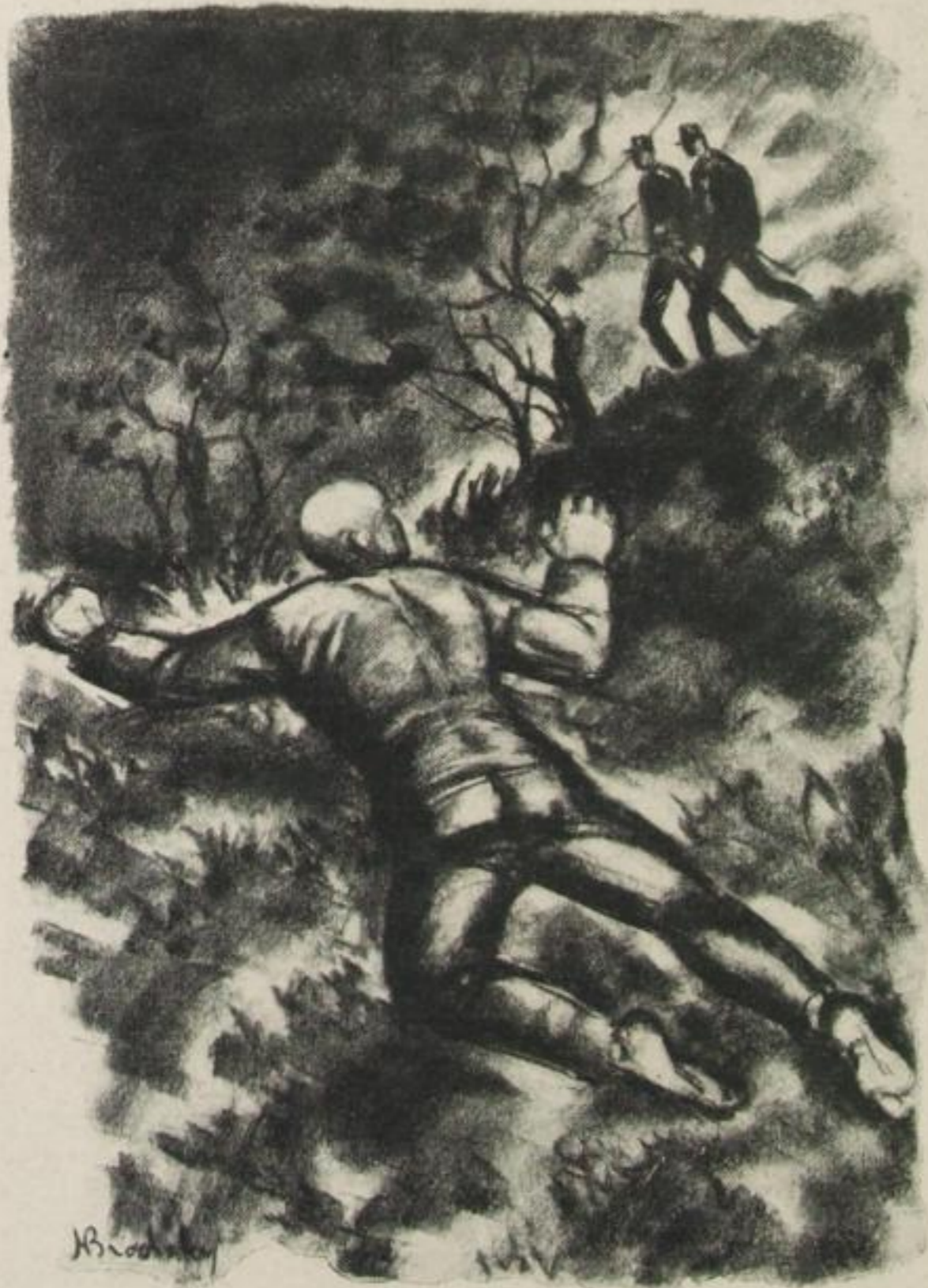


tief, mit seinem Wasser den Weg ver-
sperrend.

Ein riesiger Baumstamm, vom Sturme
niedergeworfen, lag quer über dem Was-
ser. Der Mann bemerkte ihn und schwang
sich hinauf. Wie ein Seiltänzer ging er
vorsichtig, mit verschränkten Armen auf
dieser Brücke vorwärts, immer einen Fuß
vor den anderen setzend.

Am Uferrand angelangt, zögerten die
beiden Gendarmen und überlegten. Der
eine befühlte mit der Spitze seines Stie-
fels den Baum, wagte sich dann langsam
ein wenig vor. Der andere ermunterte ihn
mit lauter Stimme.



. . . wie schwarze Schatten erschienen
zwei Gendarmen . . .

Der Flüchtling wandte sich, am anderen
Ufer angekommen, neugierig, fast spöt-
tisch um. Sie würden wohl niemals
wagen, mit den schweren Nagelschuhen
und dem Säbel hinüberzukommen.

„Schön' guten Abend, ihr Hun...“

Sein ironischer Abschiedsgruß blieb
ihm in der Kehle stecken. Voll Schrecken
hatte er bemerkt, daß der Soldat schon
auf dem schwankenden Stege stand. Dies
Übermaß an Kühnheit ließ seinen Mut
tief sinken.

„Donnerwetter. Sind doch Teufels-
kerle!“ stieß er bewundernd hervor. Und
wie ein verwundetes Tier keuchte er wie-

der in die Nacht hinaus. Plötzlich
hörte er hinter seinem
Rücken einen schrecklichen
Schrei, Geräusch wie von einem
Fall, ein Aufklatschen im Was-
ser. Dann ertönte ein erschüt-
ternder Hilferuf, der ihm durch
Mark und Bein drang.

„Hierher... Zu Hilfe! Ich
ertrinke... Hil — fe!“

Der Vagabund blieb plötzlich
stehen. Jetzt war er gerettet.

„Krepier, Bestie!“ stieß er
aus. „Verdienst nichts Besseres.“

Er tat ein, zwei Schritte vor-
wärts, nahm das Rennen wieder
auf...

Aber mit einem Male drehte
er sich im Sprung um und raste
in gerader Linie auf das Ufer
los. Wenige Schritte von ihm
entfernt schlug der Gendarm
mit Händen und Füßen um
sich; seine Arme ragten noch
hervor, die Kappe schwamm
auf den Wellen, ein schwarzer
Punkt in der Strömung. Am
anderen Ufer lief der Kamerad,